

# Lebenskunst in Raten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER **M**ITTWOCH  
**M**ONOLOG

Ich weiß, meine üppige Figur wird nobleren Ansprüchen nicht gerecht. Erst kürzlich, als ich mich zerlegen und untersuchen lassen mußte, nannte mich im Warteschrank ein feines hochkarätiges Dämchen, bestückt mit kostbarsten Rubinen und hochwertigem Brasselet, alter Rumpelkasten und Warenhäusler. Ein Rätsel, woher die überspannte Erscheinung meine Herkunft kannte. Manchen bin ich zu laut, zu proaisch, sie möchten mich melodioser haben. Aber ich kann nun einmal nicht Spieldose spielen. Es widerspricht meiner Bestimmung.

Mein Standplatz ist das Nachttischchen. Bevor mein Besitzer ins Bett schlüpft, macht er auch mich nachtbereit, indem er an allen meinen rückseitigen Knöpfen und Schlüsselschrauben dreht. Er schaut mich dabei mißmutig an, obwohl ich an meinem barbarischen Auftreten unschuldig bin. Dann stellt er mich hin, löscht das Licht. Schläft mein Besitzer, wache ich mit katzenhaftem Glühen darüber, daß er das nicht zu lange tut. Denn irgendwie muß das Aus-Schlafen, also das Schlafen ohne gewaltsamen Ab- oder Unterbruch, für den Menschen schädlich sein. Anders kann ich die Forderung an mich, bei Morgengrauen mit ohrenbetäubendem Lärm die Ruhe zu durchbrechen, nicht erklären. Dann nämlich schüttelt ein Rasseln meinen Bauch, läßt meinen runden Leib erzittern; ich tanze auf Glas- oder Marmorplatte einen spukhaften Reigen, bis mein Besitzer grunzend und schimpfend die Hand nach mir ausstreckt und mich wütend mit einem Schlag auf den Kopf zum Schweigen bringt. Das ist sehr ungerecht. Es ist unmenschlich, jemanden, der auftragsgemäß und pünktlich seinen Dienst leistet, zum Dank einen herunterzuhauen. Aber in meinem Falle, so habe ich mir sagen lassen, sei das ausgesprochen menschlich. Manchmal hüpfte ich rasselnd an die Nachttischkante,

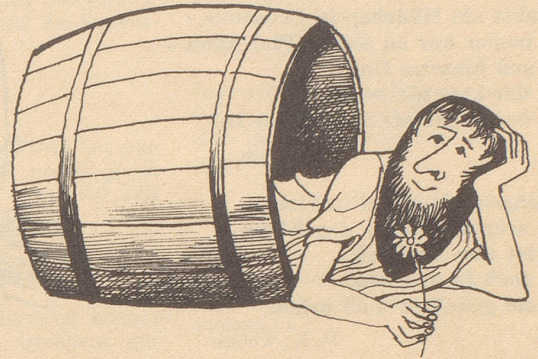
von wo ich mich polternd auf den Boden stürze, was mir allerdings schon innere Verletzungen eingetragen hat. Wenn ich Glück habe, überhört mich der Schläfer. Da es ihm aber ein dringendes Bedürfnis zu sein scheint, brüsk aus dem Schlummer gerissen zu werden, stellt er mich zuweilen in eine Wasch- oder Salatschüssel, worin ich mich dann mit gesteigerter Wirkung betätige. So zwischen fünf und sieben rasselt es in Abständen aus allen Fenstern der Nachbarschaft. Das schaurig-schöne Morgenkonzert übertönt das liebliche Vogelgezwitscher, von dem alte Dichter in rührender romantischer Anwendung geschwärmt haben sollen. Eine wahre Aufstehsucht – vermutlich vom Arzt verordnet – grassiert ringsum, alles will geweckt sein. Dennoch gibt mein Besitzer regelmäßig ein kehliges Auh! von sich und ächzt resigniert ähhh! ähhhl, wobei er geschlossenen Auges mit den Armen seltsame polyperartige Verrenkungen ausführt. Unheimliche Verwünschungen ausstoßend zieht er sich an, eilt verwirrt in der Wohnung hin und her, hüllt sich bald darauf in Kittel, Mantel und Hut und stürzt, den Schlüssel wie eine Pistole in der Hand, zur Haustür. Getrieben von einem unerklärlichen Drang ins Freie – Tag für Tag. Und ich stehe wieder da, einsam, ticke laut, überlaut, und warte auf den nächsten Morgentanz auf dem Nachttischchen. Die mich erdacht und konstruiert, müssen jenes uhrmenschliche Bedürfnis entdeckt haben, das nach einer sinnvollen Apparatur verlangt, die einen Schläfer pünktlich in den werdenden Tag schleudert. Sehr wahrscheinlich – und das ist mein Stolz – ließen sich schon die Höhlenbewohner durch meine Uhruhrnahmen wecken, ehe sie als freie Eis- und Steinzeitmenschen früh morgens auf die Bärenjagd gingen. Wie immer, das Gesunde und Vernünftige setzt sich durch.

Ernst P. Gerber

**Diogenes**

war berühmt, weil er so bescheiden war, daß er in einem Faß lebte. Sokrates war unter anderem dafür berühmt, daß er eine böse Frau hatte, die Xanthippe. Ob aber vielleicht Diogenes aus diesem Grund im Faß lebte, sagt die Geschichte nicht. Hätte er eine liebe Frau, und schöne Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich gehabt, wäre er vielleicht nicht berühmt geworden, weil er anstatt im Faß in seinem gemütlichen Heim gewohnt hätte.

**LEBENSKUNST IN RATEN**

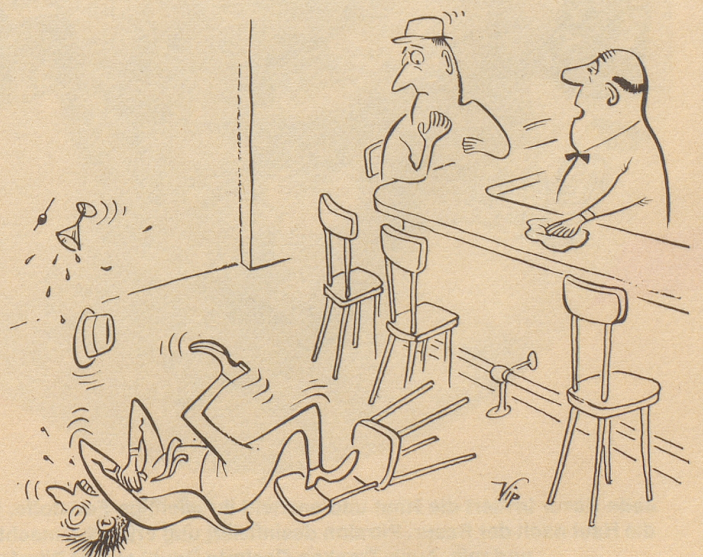


**Verhalten gegenüber Hühneraugen**

Tritt niemals auf ein Hühnerauge, zu sehen, ob es etwas taugt; laß dich nicht fröhlich darauf nieder, denn manchmal tritt das Auge wieder. Wer anderen zu nahe tritt, tritt in ein Fettnapf oft damit. Bewahre dir im Menschgewühl, auch wenn's nicht Pflicht ist laut Kontrakt, ein Edelgut: das Taktgefühl, doch notabene: Herzenstakt. Der Takt ist auf der Erdenwelt, die zwar noch längst kein Paradies ist, doch andererseits auch nicht so mies ist, der Anstand, der auf Abstand hält.

Richard Drews

**MALEX**  
gegen  
**Schmerzen**



« Beim ersten Martini ist es bei ihm immer so. »